

— Der *Gazette de France* schreibt man aus dem Lager von Sebastopol folgendes: Die Cholera wüthete in der Division Gribillon; die Soldaten wurden unruhig, die Generale wurden daher geschickt, denn die Todesfälle waren sehr reich, und nicht dieser Tod ist es, den der französische Soldat liebt. Insbesondere betrübte unsere Tapferen der Obank, daß die Cholera sich durch die bloße Berührung fortpflanzte. Auch schien ihnen ein besonders hart mitgenommenen Punkt des Lagers ein Ort des Schreckens. Was sollen wir denn machen? sagte General Gribillon zum Abbe Parabese — diese Rinder fürchten sich. — Lassen Sie mich machen, antwortete der Abbe. Und er begab sich zu den Cholerakranken. Ein

Leben und Lieben in Wien.

Humoristischer Roman
von C. Sitter.

Zweiter Theil. — Vierzehntes Capitel.

Das Debut.

(Fortsetzung.)

Daniel ist von der Nothwendigkeit des Memorirens in einem so dringenden Momente überzeugt, und zieht sich eifrigst zurück. Seine Blicke fallen jetzt nach dem andern Theater Haupte, nach Tobias Fröschl herum.

Wer malt aber sein Entstehen, als er denselben noch in ganz rothem Ju-
bande findet?

Tobias erklärt ihm die Ursache dessen, und zeigt auf den furchtbaren Medlen-
burger, der wirklich noch fortwährend eine schauerhafte Unangenehmheit an den
Tag legt, und im directen Gegenlage zu dem allerschmerzhaften Grafen Berotti
steht, den er binnen Kurzem darstellen soll. Er hat Schnaps, namentlich viel
Schnaps getrunken, und der böse Fußstich ist jetzt lebendig in ihm, und erinnert
an seine Jugend, als er noch Gungahns hatte, einmal angehen, reich und
mächtig zu werden, an die bösen Lehrer, die dann seine Talente nicht begreifen
hatten, oder nicht begreifen wollten, an die unglücklichen Gabalen und Käse,
mittels deren ihm auf seiner Künstlerlaufbahn der Director, Kollegen und
Publicum der Vorber Corals fortwährend freitrag gemacht werden war, an die
verdammten Maniäker — kurz er füllt sich tief bestraucht mit Kriegen gegen
die Menschheit, und er rennert. Er schimpft auf den Director, das Publicum
im Allgemeinen und das österreichische insbesondere, das gar seinen Geist hat;
auf Militarismus und Militarismus, auf Ramm, Schreier und Prädik.
Alles füllt sich durch ihn gelöst, eingeäschert und geküßt, nun Judith nicht.
Judith hat seine Idee von der Gegenwart eines solchen Menschen, Judith
memorirt.

Nichtschönwundern gelingt es Tobias endlich dennoch, unter dem Schutze
Daniels zu seinem Kerbe zu gelangen. Unangeführt, schließt er den Vorhof
denklich zurück, und greift hinein, um mit der einen Hand sich seinen Mantel
mit der andern sein prächtiges Barett herauszuholen. Aber selbst bei diesem
Momente gewiß erst, erseht Daniel kaum, daß das Käschen kaum enthalten, als
Tobias jetzt halt dieser beiden glänzenden Dinge in der einen Hand ein Hemd,
in der andern ein paar Stumpffüßchen zum Vorschein bringt und das über-
raschteste Gesicht von der Welt dazu macht.

Schönlich! ruft er aus, man hat mir halt des Kerbes mit meinem Go-
thum einen Korb mit alter Wäsche untergeschoben.

Wie? fragt der bittre Medlenburger, und erhebt sich zu einer entsetzlichen
Geste.

Ja, sagt der kleine Tobias, man hat einen Unbekannten an mich ver-
schickt. Mir! schreit der Medlenburger neuerdings mit lautharmonischem Stimm-
ge, daß der kleine Tobias vorne an der Brust, und bedt ihn hoch in die Höhe,
als wolle er einer Versammlung von Naturforschern eine seltene Art von Mi-
bildung vorweisen.

Daniel bittet in den demüthigsten Ausdrücken für seinen Freund um
Schonung, wird aber von Schwarzgittern dem Kerbeln gepackt und rücklings
zu Boden geworfen. Schwarzgitter hat scheinlich einen anderen Grund für
seine Handlungsweise, als daß er Künstler und kein Schneidergelle ist, wie
er sich schon mehrmals ausgesprochen hatte.

Judith kommt jetzt zu, und weiß sich bei diesem gräßlichen Anblicke
mit einem theatralischen Schrei auf die Reiche des literarischen Jähwüthigen
händlers, ihres Geschlechts. Ein anderer Schreier will dem sehr geschickten
Tobias zu Hilfe eilen, und sagt den Medlenburger um die Wette. Der Medlen-
burger läßt Tobias mit vielen Geräusch zu Boden fallen und belagt sich mit
seinem neuen Weger. Ein hinterer Theatervorsteher, ein einäugiger Lampen-
ständer und ein epistolischer Künstler müssen sich nun ebenfalls in den Streit,
und bald möglich sich sämtliche Anwesenden in einem dicht verworrenen Knäuel
auf dem Zimmerboden heuen.

Tobias Fröschl gelangt der erste wieder zu freiem Athem, und benützt die-
sen Umstand, um so schnell als möglich die Thüre zu gewinnen. Nun, die
sieh allein vom Kampfe fern gehalten hat, folgt ihm auf dem Fuße nach, und
Tobias, in dem Wahn, es wäre der furchtbare Medlenburger, der hinter ihm
nachkommt, fällt in seiner Angst eine Treppe hinunter, rauft sich auf, hängt
wieder vorwärts, und gelangt mitten auf die Bühne, als eben die Couvertüre be-
endet ist, und der Vorhang in die Höhe steigt.

Er tritt einen merkwürdigen Anblick dar. Sein brauner Cuisset ist hin-
ten mit zwei Krügen hinauf aufgezogen, der eine Reckhofe baumelt, an einem
Faden nur mehr hängend, seitwärts am linken Schenkel herunter, die englan-
gigen Reckhöfe sind an beiden Rücken durchgehoben, das Gesicht ist
mit Staub und Schmutz hindänglich bedeckt, und in der frampfhaft geschlosse-
nen Hand noch immer Faden und Stumpffüßchen haltend, wie Camerons seine

armer Soldat rang mit der Epitomie, der Priester trübet und abscheut ihn schnell
und drückt ihm die Augen zu. Dann ruft er die Generale des Vorlesens her-
bei, sucht sie zu überzeugen, daß die Krankheit nicht ansteckend. Einige schüttelten
unabhängig die Köpfe. Ja, Sie wollen mir heute nicht glauben, rief ihnen der
Abbe zu, wie werden sehen, was Sie morgen sagen werden. Und der kleinste
legt sich neben den Zehrer auf sein Lager und schließt sich an, mit der Recke die
Nacht zubringen. So bringt er mehrere Stunden zu und Abbe Parabese ver-
läßt seinen Schloß nicht eher, als bis man ihn zu einem andern Sterbenden rief.
Tage darauf sprach das ganze Lager davon und die Soldaten sagten: Das ist
Einer, der seine Frucht kennt.

„Lustige.“ So heißt er jetzt da, einem zahlreichen Publicum gegenüber, das ihn,
von Staub geleitet, mit einer dunnhellen Beifallsalbe empfängt.

Der Jur ist fertig, und nur in der gewissen Erwartung eines solchen sind ja die
Freunde des Tobias nach Gierigkeit heraufgekommen.

Tobias fühlt sich sehr gebannt, er kann weder vorwärts noch zurück, und glaubt,
seinen Zustand nicht beschuldigen, sich am besten aus der saluten Situation
wieder herauszuwinden, wenn er jetzt wirklich den Jargon spielt.

Aber er kann sich merkwürdigerweise auch nicht an eine einzige Zeile aus sei-
ner Rolle erinnern. Das Publicum horcht gespannt auf, und er sieht sich dann
genötigt, etwas zu sagen. Endlich überbietet ihn sein guter Genuß, er tritt feier-
lich bis an die Kante vor, und sagt, wie früher im Garderobegemach, indem er
seine Rinde auseinanderbreitet:

„Mein Herr ist den Schönen am den Tag“

Er hat kaum ausgesprochen, als auch der Vorhang wieder fällt. In vollkom-
mener Stumpfheit sinkt er nun auf den Boden hin, und diese Stumpfheit löst sich
endlich in bittere Thränen auf. Das Publicum starrt, und die Freunde am Par-
terre rufen während: Tobias Fröschl heu!

Es sind Wiener da, und der Jur ist zu großartig, muß aber wie Alles im Le-
ben ein Ende nehmen. Tobias Fröschl wird von einem Herrn, der sich ihm zuerst
als Freund und später als Polizeigent zu erkennen gibt, fortgeführt, im Gar-
derobegemach werden auf die Nachricht von dem Geschehen, die der Director
selbst überbringt, die letzten Pässe ausgehellt, und man kauft auf eine Weise, die
Sache wieder möglichst gut zu machen, denn das bereits eingegangene Geld kann
in keinem Falle mehr zurückgegeben werden. Es wird darum ein neues Entsch
in die Scene geführt, und Judiths Debut ist beendet. Sie hat frischlings in dem
allgemeinen Kessel gelitten, und sie, die weggelassen, so schön geschmückte Verthei-
lung steht jetzt aus, als ob sie mit den Fingern des Directors in der Benjinger Au-
blumen geschmückt wäre. Nichts desto trotz zwischen ihrer frischen Gemüths-
stimmung und der damaligen, in der sie noch hoch zu freu u. Dämmern lagte.
In einigen Tagen werden Sie mich auf dem Theatertettel von Gierigkeit lesen.
Adieu, liebe Frau!

„Doch! kam ich glücklich heim.“ Das ist seine hochgeschwellenen Augen
diesen Jammer nicht erlösen lassen.

Die verlassene Witbe das Haus in einem sehr bedauernden Zustande.

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Chronik.

[Kunst und Literatur.] Londoner deutsches Journal für
Kunst, Musik, Literatur, Gelehrte und öffentlichen Leben ist der Titel
eines neuen Wochenblatts, das nachdrücklich angenommen werden soll. Die Num-
mer enthält: — jüdisches Abonnement für Deutschland 1 Hft.
Etel. Im Programm befinden sich folgende Stücke. — In diesem Jah-
resblatt wird deutsches Genre von einer Gruppe der Weltgeschichte auf die Probe
gestellt; es handelt sich darum, ob Deutschland die Thatkraft bringe, zwischen
der neuen halber Auslands und dem einseitigen Widerstande der Welt-
macht als nachgebend, leidendes Element aufzutreten. Wir fürchten sehr, daß
dies nicht der Fall sein dürfte, und zwar geistreiche Publicist Recht habe, wenn
er Deutschland die baltischen Provinzen nennt. Wir erinnern uns an den deut-
schen Schriftsteller (?), der auf seinem Todtenbette seinem Sohne rief: Oh mir
einen großen Obankten! auch die deutsche Nation liegt auf dem
Krankenbette, oder sie verlangt nicht nach großen Obankten, sondern nach einer
großen nationalen That, nach einer antihypothetischen Politik, nach einem wahren,
legten, letzten Acte. Deutschland's Interessen werden, ist in England und
Frankreich, die Einheit dieser drei Länder würde eine großartige Vertheilung
in die Weltgeschichte bringen, alles Unrecht beseitigen und dem Obankten und
der Arbeit, diesen beiden großen Factoren des Jahrhunderts, ein fester Terrain
verschaffen. Wenn wir uns also eine bescheidene Schildwache der deutschen
Interessen in England aussuchen, so haben wir dabei die geschickteste Vor-
wärtigkeit eines Zusammenschlusses zwischen Deutschland und England vor
Augen.“ — Von der Bibliotheksgeschichte Originalen — ist
der R. Zerachel der 3. Band erschienen. Er enthält den Roman „Zehn im
Jahre 1620“ von dem frühverstorbenen Schriftsteller Melchior Strauß. Die
nachfolgenden 3 Bände werden die literarische Erzählung „Zwei Römischen“
enthalten. — Der 4. Band enthält: — Bericht über die Wiener zum ersten
Male (in Paris) in der Tragödie von Mariva, Pa die Polonois, auf. Es
erregte wie gewöhnlich große Begeisterung. Eine junge Künstlerin, Gräfin Mon-
tario, Tochter des bekannten Schriftstellers dieses Namens, betrat bei dieser
Gelegenheit und unter der Protection der Nichte zum ersten Male die Bühne
und wurde vom Publicum mit Beifall aufgenommen.

Das Jahr 1857 für Deutschland 1856 (1855—1856), herausgegeben von
Johann W. Zerkowitzer, neue Folge, zweite Jahrgang. Wien 1855 in Commis-
sion bei J. Neumann, Neudruck der Buchhandlung hat der Druck die Preise ver-
lassen, und enthält, gleich den früheren Jahrgängen, geistreiche Beiträge aus der
Feder der amharischen literarischen Gelehrten und Schriftsteller.

Mit viel Interesse wird jeder gelebte Leser die „Nachrichten“ des Heraus-
gebers auf die gegenwärtige politische und sociale Stellung der Israeliten in
allen der Fortschritt jugendlichen Staaten verfolgen.

Die in dieses Jahrbuch aufgenommenen Biographien verdienstvoller israeliti-
scher Persönlichkeiten, sowie die jüdischen Zusammenstellungen, betreffend die

